



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

3. Die Zeit der Hohenstaufen

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

dem Reichthum. — In der Zeit der Kreuzzüge war nicht der deutsche Kaiser, sondern der Papst der eigentliche Gebieter des Abendlandes.

3. Die Zeit der Hohenstaufen (1138—1254).

a. Friedrich Barbarossa (1152—1190).

1. Bald nach dem Aussterben des salischen Kaiserhauses erhielt ein den Saliern verwandtes Geschlecht den deutschen Thron, die Hohenstaufen. Der größte Herrscher aus diesem Hause war Friedrich I., genannt Barbarossa oder Rothbart. Sein Streben war darauf gerichtet, Deutschlands Macht und Ansehen wieder auf die Höhe zu bringen, auf der es unter Otto I. und Heinrich III. gestanden hatte. Dieses Streben führte manchen harten Kampf herbei.

2. **Lombardei.** Viele italienische Städte, die seit alters zum Deutschen Reiche gehörten, waren durch ihren Handel sehr reich und mächtig geworden und wollten nun vom deutschen Kaiser nicht mehr abhängig sein. Sie hatten eigene Gerichte, eigene Heere und erhoben für sich Zölle und Steuern. Dazu unterwarfen sie sich das benachbarte Landgebiet. Am übermütigsten war das reiche Mailand, das sich nicht nur die eigene Unabhängigkeit, sondern auch die Herrschaft über einen weiten Umkreis anmaßte.

3. **Papsttum.** Unterstützt wurden diese Städte häufig von den Päpsten. Wie zur Zeit Heinrichs IV., so sollte auch jetzt das Kaisertum ein Lehnen des Papstes sein. Kaiser Friedrich aber hatte den Glauben, daß seine Gewalt allein von Gott stamme; wer sie für ein Lehnen des Papstes ausgabe, sei ein Lügner und ein Feind Christi. — Wiederholt zog Friedrich über die Alpen, um die stolzen Städte und das herrschsüchtige Papsttum zu demütigen. Mailand wurde erobert und vollständig zerstört. Aber die feindlichen Städte, auch das wiederaufgebaute Mailand, erhoben sich immer wieder.

4. **Heinrich der Löwe.** Anfangs wurde der Kaiser bei seinen Kämpfen von seinem mächtigsten Vasallen, Heinrich dem Löwen, treu unterstützt. Dieser war ein Verwandter des Kaisers und hatte zu seinen Erbgütern Braunschweig und Lüneburg auch die Herzogswürde in Sachsen und Bayern erhalten; außerdem hatte er noch große Eroberungen gemacht. Dieser mächtige Fürst verweigerte dem Kaiser die Heeresfolge, als derselbe in Italien in der größten Bedrängnis war. Eine vollständige Niederlage Friedrichs bei Legnano (1176) war die Folge dieser Untreue. — Jetzt verstand sich Friedrich zu einem langen Waffenstillstande, dem später der Friede folgte. Der Kaiser mußte seinen bisherigen Feinden manche Zugeständnisse machen; doch verzichteten auch der Papst und die lombardischen Städte auf die am weitesten gehenden Wünsche. — Heinrich der Löwe wurde vor den Richterstuhl des Kaisers gefordert, erschien jedoch nicht. Da wurde er aller seiner Lehnen für verlustig erklärt; nur seine Erbgüter Braunschweig und Lüneburg behielt er. Dazu mußte er für drei Jahre das Vaterland meiden. Seine bisherigen Besitzungen wurden theils an die benachbarten Fürsten und Bischöfe verteilt, theils zu selbständigen Gebieten erhoben. Zu diesen gehörte auch das Land der Edlen Herren zur Lippe.

5. **Friedenszeit.** Glück und Freude herrschte im Lande, als der Friede geschlossen war. Friedrich versammelte alle Großen des Reiches zu einem Reichstage in Mainz. Hier zeigte sich Friedrichs Macht und Ansehen im herrlichsten Glanze. Dichter besangen seine Macht und seine Thaten, priesen seine Tugenden und sein Glück, und lange noch erinnerte man sich

der festlichen Tage von Mainz. — Noch einmal zog der Kaiser nach Italien, aber für diesmal nicht zu Kampf und Streit. Sein Sohn verlobte sich mit der Erbin von Neapel und Sizilien, wodurch das Reich die Aussicht auf einen bedeutenden Zuwachs erhielt.

6. Rechtspflege. Im Frieden war Friedrichs Streben darauf gerichtet, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Niemand sollte sich durch Fehden selbst Recht verschaffen. Für die meisten Vergehen wurden Strafen festgesetzt, die ohne Rücksicht auf den Stand des Übeltäters vollstreckt wurden. Einen Pfalzgrafen, der den Landfrieden gebrochen hatte, und viele Edelleute mit ihm, verurteilte der Kaiser zu der schmachvollen Strafe des Hundetragens.

7. Kreuzzug und Tod. Nur wenige Jahre sollte sich der Kaiser der Friedenszeit freuen. Als der tapfere Sultan von Ägypten Palästina zurückerobert hatte, beschloß Friedrich, obwohl er schon ein Greis von 70 Jahren war, einen Kreuzzug zu unternehmen. Mit einem glänzenden Heere zog er die Donau hinab durch das griechische Kaiserreich nach Kleinasien. Hier errang er einige bedeutende Siege. Doch ein plötzlicher Tod machte dem Leben des Heldenkaisers ein Ende; er ertrank im Flusse Saleph, unweit der Stadt Seleucia (1190).

8. Nachfolger. Friedrichs Nachfolger aus dem Hohenstaufengeschlechte waren wie er mächtige Helden, die nach hohen Dingen trachteten. Von der Nordsee bis an die Südspitze Italiens reichte ihr Herrschaftsgebiet; in Kleinasien und Palästina forderten sie Gehorsam. Aber die Kämpfe des Rotbarts wiederholten sich, und endlich blieben die Feinde des Kaisertums Sieger. Ein französischer Prinz, vom Papste gerufen, nahm Süditalien und Sizilien ein. Konradin, ein junger Staufer, der ihm die Herrschaft streitig machte, geriet in seine Gefangenschaft und wurde auf dem Markte zu Neapel enthauptet (1268).

9. Deutsche Kaisersage. Das deutsche Volk aber vergaß des großen Kaisergeschlechts nicht. Namentlich Friedrich I. und Friedrich II. wurden von den Dichtern gepriesen. Der Kaiser Friedrich, erzählte die Sage, schlafe im Kyffhäuserberge, und wie er, so schlafe fortan auch die Herrlichkeit des Reiches. Aber wenn einst der Kaiser aus seinem Schlafe erwache, dann werde auch Deutschland zu neuer Herrlichkeit erstehen.

b. Das Rittertum.

1. Entstehung des Ritterstandes. Der altdeutsche Heerbann bestand größtenteils aus Fußkämpfern. Seit Karls des Großen und besonders seit Heinrichs I. Zeiten wurden immer mehr Reiter in die Heere eingestellt. Die berittenen Kämpfer standen bald in höherem Ansehen als die Fußsoldaten. Sie bildeten einen besonderen Stand, den Ritterstand. Die Ritter wurden von den Königen und den großen Grundherren, von Klöstern, Kirchen, Edelleuten in Dienst genommen und erhielten dann von diesen als Lohn ein größeres oder kleineres Lehnsgut. Von den Bauern schieden sie sich mehr und mehr, auch durch besondere Sitten und Gebräuche. Dagegen kamen sie in immer engere Verbindung mit den Edelleuten, Grafen und Fürsten, und bald rechnete man sie wie diese zu dem Adel. Die Zeit der Hohenstaufen war die Blütezeit des Rittertums; die ritterlichen Sitten und Gebräuche herrschten auch an den Höfen der Fürsten und Könige.

2. Erziehung. Der ritterliche Knabe wurde schon mit dem siebenten

Jahre an den Hof eines andern Herrn gesandt, wo er sich im Reiten, Springen, Laufen, kurz, in allen Leibesübungen ausbildete. Auch lernte er hier edles und feines Benehmen, wie es den Rittern zustand. Auf die eigentliche Geistesbildung wurde meistens wenig Wert gelegt. Im 14. Jahre erhielt der Knabe ein Schwert und durfte nun mit seinem Herrn zur Jagd und zum Kampfe ausziehen. Er hieß fortan Knappe und war seinem Herrn Treue bis in den Tod schuldig. Mit dem 21. Jahre wurde der Jüngling unter die Ritter aufgenommen; nach feierlichen Vorbereitungen legte er das Gelöbniß ab, daß er Gott fürchten, für den christlichen Glauben streiten, die Kirche und ihre Diener schützen, dem Könige Gehorsam leisten und dem Vaterlande treu dienen wolle. Nun erhielt er die volle ritterliche Ausrüstung und kniete dann vor dem höchsten der anwesenden Herren nieder, welcher ihm mit der flachen Klinge drei leichte Schläge auf die Schulter gab. Das war der Ritterschlag.

3. Rüstung. Zog der Ritter in den Kampf, so hatte er an der Seite ein breites, schweres, zweischneidiges Schwert; die Hauptwaffe aber war eine starke Stoßlanze. Um sich vor den gleichen Waffen des Feindes zu schützen, war er vom Kopf bis zum Fuß in Eisen gekleidet; dazu trug er in der linken Hand einen Schild, der mit Leder überzogen war. Oft war auch das Pferd des Ritters gepanzert.

4. Wappen. Wenn der Ritter in voller Rüstung einherritt, so war er nicht zu erkennen. Am Helme und am Schilde hatte er darum bestimmte Erkennungszeichen, z. B. eine Rose, einen Stern oder eine Schwalbe. Auch an den Wohnungen wurden diese Zeichen, die man Wappen nannte, angebracht. Sie vererbten sich vom Vater auf seine Nachkommen, und noch heute hat jeder Edelmann und jeder Fürst sein Wappen.

5. Ritterburg. Die Wohnungen der Ritter waren die Ritterburgen. Sie waren auf schwer zugänglichen Punkten erbaut, z. B. auf einer felsigen Höhe oder mitten in einem ausgedehnten Sumpfe. An den Ruinen auf dem Falkenberge bei Berlebeck kann man noch ungefähr sehen, wie eine solche Burg beschaffen war. Gewöhnlich war sie von einem breiten und tiefen Graben umgeben, über den nur an einer Stelle eine Brücke führte. Diese konnte emporgezogen werden und hieß darum Zugbrücke. Ein schmaler Weg, auf dem nur zwei Reiter nebeneinander reiten konnten, führte zu derselben hinauf. Wer die Zugbrücke überschritten hatte, kam an das äußere Thor, das durch die starke Umfassungsmauer führte und durch Türme geschützt war. Ein zweites Thor, das innere, führte sodann auf den geräumigen Burghof, der rings von Gebäuden umgeben war. Über dem inneren Thor befand sich ein Ausbau, Pech- oder Dachnase genannt, von wo aus die heranstürmenden Feinde mit brennendem Pech, Schwefel oder Öl begossen werden konnten. An der einen Seite befand sich der Bergfried, ein Turm mit besonders festen Mauern. Er bot bei einer Belagerung den Verteidigern die letzte Zufluchtsstätte und diente sonst dem Wächter zur Wohnung, der Umschau hielt, ob Feinde oder Freunde der Burg nahten. Unter dem Bergfried aber war das Burgverließ, das schaurige Gefängnis der Burg.

6. Fehden. Die festen Burgen waren nicht nur wegen der eigentlichen Kriege notwendig, sondern auch um der Kämpfe willen, welche die Ritter untereinander führten. Brach zwischen ihnen ein Streit aus, so suchten sie ihr Recht oft nicht vor einem ordentlichen Gerichte, sondern sie

führten die Entscheidung durch blutigen Kampf herbei, der Fehde genannt wurde. Da unter den Fehden auch die Bauern und Kaufleute oft sehr zu leiden hatten, so suchte sie die Kirche im Bunde mit den Königen zu mindern. In manchen Gegenden wurde der Gottesfriede eingeführt, wonach wenigstens vom Mittwoch abend bis Montag morgen alle Fehden ruhen sollten. Kräftige Kaiser verhängten harte Strafen über die Landfriedensbrecher.

7. Turniere. Um sich im Kampfe zu üben und um die Gewandtheit und Kraft zu erproben, hielten die Ritter häufig Kampfspiele oder Turniere ab. In voller Rüstung, aber mit stumpfer Waffe sprengten dann die Ritter aufeinander los, um sich gegenseitig aus dem Sattel zu heben. Hunderte von Rittern, Edelfrauen und Bürgern sahen zu und begrüßten den Sieger mit lautem Beifall.

8. Geistliche Ritterorden. Zur Zeit der Kreuzzüge entstanden im Heiligen Lande Vereinigungen von Rittern, welche die Pflichten des Ritters mit dem Berufe des Mönches verbanden. Man nannte sie geistliche Ritterorden. Sie kämpften gegen die Mohammedaner, schützten die Pilger und pflegten die Kranken. Der Johanniterorden hat sich als eine Vereinigung zur Pflege der Kranken und Verwundeten bis in unsere Tage erhalten. Für unser Vaterland gewann der Deutsche Ritterorden eine hohe Bedeutung.

9. Raubritter. Viele Ritter vergaßen der Gelübde, die sie beim Ritterschlage gegeben hatten. Sie wurden zu Räubern, wenngleich sie dabei oft den ehrenvollen Schein zu wahren suchten. Vorüberreisenden Kaufleuten gaben sie das Geleit, um dann große Geldsummen von ihnen zu erpressen. Auch vor offenbaren Räubereien scheuten sie nicht zurück. Manches Dorf wurde von ihnen geplündert, mancher Reisende im Burgverließ gefangen gehalten, bis seine Angehörigen ein hohes Lösegeld zahlten. Friedrich Barbarossa strafte zwar die adeligen Räuber hart. Trotzdem konnte z. B. Widukind von Schwabenberg die Gräber und die Kapelle zu Corvey, sowie die Stadt Hörter ungestraft ausplündern.

c. Die Blütezeit der Kunst.

Die Zeit der Hohenstaufen war für die Dichtkunst und die Baukunst eine Zeit hoher Blüte.

1. Dichtkunst. Die Dichtkunst wurde hauptsächlich von den Rittern gepflegt. Sangeskundige Ritter zogen von Burg zu Burg, von einem Fürstenhofe zum andern, um ihre Lieder vorzutragen. Überall wurden sie gern gesehen und mit Freuden aufgenommen. Aber nicht nur neue Lieder wurden gesungen; man sammelte auch die alten Mären und Sagen, die von den Helden der Vorzeit und den Göttern des Altertums redeten. So entstanden das Nibelungenlied und das Gudrunlied.

2. Baukunst. Die deutschen Baukünstler zeigten ihre Meisterschaft besonders bei den Kirchenbauten. Eines der herrlichsten Gotteshäuser ist der Kölner Dom, zu dem im Jahre 1248 der Grundstein gelegt wurde. Schlanke Säulen, mit Blatt- und Blumenwerk geziert, ragen im Innern empor und treffen im spitzen Winkel zusammen. An allen Türmen, Türmchen, Türen und Fenstern finden sich ebenfalls die Spitzbögen. An zahlreichen Bildsäulen in und an den Domen, an den Malereien in den Fenstern zeigten Bildhauer und Maler ihre Meisterschaft.

d. Eroberungen und Ansiedlungen im Osten der Elbe.

1. Eroberer. Die großen und kleinen Lehnsträger waren in ihren Gebieten zu fast unabhängigen Fürsten geworden. Dadurch wurde die Einheit des Reiches oftmals gestört und die Macht des Kaisers beschränkt. Aber gerade die deutschen Fürsten haben in jener Zeit Eroberungen gemacht, die für das Vaterland bedeutungsvoller geworden sind als die Schlachten der Hohenstaufen im Morgenlande und in Italien.

2. Albrecht der Bär und Heinrich der Löwe waren die bedeutendsten von diesen Eroberern. Jener stammte aus dem Hause der Anhaltiner oder der Askanier. Große Teile des Herzogtums Sachsen waren ihm als Erbteil zugefallen. Dazu erhielt er im Jahre 1134 noch die Nordmark als Lehen. Er eroberte die Teile derselben zurück, die von den Slaven oder Wenden dem Deutschen Reiche entrissen worden waren. Dazu gewann er auch das Land an der Havel mit der Hauptstadt Brandenburg. Seine Nachkommen, die bis 1319 im Lande als Markgrafen walteten, erweiterten das Gebiet bis zur Oder. — Heinrich der Löwe aber unterwarf sich das heutige Mecklenburg und Pommern, sowie die Insel Rügen.

3. Der Deutsche Ritterorden. Weiter im Osten wohnten damals die heidnischen Preußen und Litauer. Schon in der Zeit der sächsischen Kaiser hatten Missionare, die aus Polen kamen, versucht, sie für das Christentum zu gewinnen. Aber ihre Arbeit war vergeblich, und die Boten Christi mußten den Märtyrertod erdulden. In der Hohenstaufenzeit kamen neue Glaubensboten; aber wieder verübte das Volk wilde Grausamkeit an ihnen. Da griff man zur Gewalt. Mitglieder des deutschen Ritterordens rückten aus Polen ins Weichselgebiet ein und legten den Grund zur Stadt Thorn. Kämpfend und predigend drangen die Ritter weiter nach Norden vor, und bald erblühten an der Weichsel und an der Ostsee mächtige Handelsstädte. Der Hochmeister des Ordens nahm seinen Sitz in Marienburg, wo ein herrliches Schloß für ihn erbaut wurde.

4. Bauern im Ostlande. Das eroberte Land zwischen Elbe und Oder bot Raum für manchen neuen Ansiedler; denn die Wenden ließen wegen ihrer unvollkommenen Ackergeräte die Gebiete mit schwerem Boden unbenutzt liegen, und dazu hatte der Krieg einen großen Teil derselben hinweggerafft. Deutsche Bauern aber folgten gern dem Rufe nach dem Ostlande. In früherer Zeit waren die Bauernsöhne, die selbst keine Hufe geerbt hatten, einzeln oder gemeinsam mit andern in den deutschen Wald hinausgezogen, hatten die Holzbestände niedergebrannt oder ausgerodet und neue Höfe oder Dörfer angelegt. Doch im Laufe der Jahrhunderte waren die Waldgebiete zusammengeschmolzen, und es mußten neue Gebiete gesucht werden. Aus Holland und Flamlant, aus Westfalen und Friesland, vom Thüringer Wald und Böhmer Wald wanderten damals viele Bauern nach dem Osten aus. Mit dem Pfluge eroberten sie das Land noch einmal, das durchs Schwert schon gewonnen war, und sie begannen damit ein Werk, das heute noch von Bauern aus dem Westen Deutschlands in den Provinzen Bosen und Schlesien fortgeführt wird.

5. Mönche und Priester. Auch fromme Mönche und Priester nahmen an der Ostwanderung teil. Sie machten ebenfalls Boden urbar, säten und ernteten. Dazu gingen sie aber auch aus, den Heiden das Evangelium zu bringen; mutig drangen sie sogar in die Gegenden vor, in

denen das Schwert noch keine Eroberungen gemacht hatte. Allmählich wurden so weite Gebiete im Osten der Elbe für das Deutschtum und das Christentum gewonnen.

e. Bernhard II., Edler Herr zur Lippe.

1. Vorfahren. Besitz. In den Kämpfen der Hohenstaufenzeit tat sich auch einer der Ahnen des lippischen Fürstenhauses hervor, Bernhard II., Edler Herr zur Lippe. Von seinen Vorfahren sind nur wenige bekannt. Sicherlich gehörten sie zu den sächsischen Edelingen, die einst dem großen Karl so lange tapferen Widerstand geleistet hatten. Zur Zeit Ottos I. gründete der Edelherr Haholt das Kloster Geseke und erhielt darüber die Schutzherrschaft oder Vogtei. Da später die Edelherren zur Lippe diese Vogtei besaßen, so gehört Haholt vermutlich zu ihren Stammvätern. — Die Edelherren besaßen große Güter an der Lippe, waren also Großgrundbesitzer oder Grundherren. Es werden einmal 17 adlige Vasallen derselben aufgezählt. Die Zahl der von ihnen abhängigen Bauern war jedenfalls noch bedeutend größer. Neben den Eigengütern besaßen die Edlen Herren noch Lehen vom Erzbischof von Köln und anderen Fürsten.

2. Jugend. Bernhard hatte noch einen älteren Bruder und wurde darum für den geistlichen Stand bestimmt. Auf der Domschule zu Hildesheim sollte er seine Ausbildung erhalten. Als aber der Bruder starb, mußte Bernhard die Schule verlassen, um in den ritterlichen Künsten geübt zu werden. Im Jahre 1167 übernahm er die Güter seines Vaters.

3. Bundesgenosse Heinrichs des Löwen. Damals hatte sich in Norddeutschland ein Bündnis mehrerer Fürsten gegen Heinrich den Löwen, den gewaltigen Sachsenherzog, gebildet. Der junge Edelherr stellte sich auf Heinrichs Seite und kämpfte mit hohem Mute und vieler Geschicklichkeit für ihn. Der ritterliche Held wurde weithin bekannt. Auf einem Reichstage in Würzburg wurde er vom Kaiser Friedrich huldvoll aufgenommen. Er erhielt die Genehmigung, auf seinem Gebiete eine Stadt anzulegen, und bald erhob sich an den Ufern der Lippe das feste Lippstadt. — Bernhard blieb seinem Verbündeten auch dann noch treu, als dieser vom Kaiser abfiel. Er kämpfte so lange für Heinrich, bis dessen Herrschaftsgebiet zerstückelt und er selbst aus dem Vaterlande ausgewiesen wurde.

4. Bedeutung für unser Land. Bernhard erwarb zu den früheren Besitzungen viele neue hinzu, und zwar nicht nur im Westen, sondern auch im Osten des Teutoburger Waldes. Auf steiler Bergeshöhe erbaute er die feste Falkenburg; im Begatal aber legte er die Stadt Lemgo an. Dazu erwarb er für sein Gebiet größere Selbständigkeit; er durfte hier fortan die Rechte ausüben, die sonst der Kaiser seinen Grafen oder dem Herzoge übertrug. Seit Bernhards Zeiten gibt es einen lippischen Staat.

5. Klostergründung. Seinem frommen Sinne gab Bernhard nach der Sitte seiner Zeit durch eine Klostergründung Ausdruck. Mit seinem Freunde Widukind von Rheda legte er das Kloster Marienfeld bei Gütersloh an. Es wurde mit Mönchen besetzt, die das Beten und Arbeiten verstanden, und bald standen dort schöne Saaten, wo einst nur braune Heide war. Das Kloster wurde allmählich durch viele Schenkungen sehr reich. Von einem Grafen von Schwalenberg erhielt es z. B. die Kirche und das Gut Stapelage.

6. Der Glaubensstreiter. Eine schwere Krankheit lenkte den Sinn des Helden von den irdischen Dingen ab. Er trat die Regierung seinem Sohne ab, um fortan ganz seinem Gott zu dienen. Eine Zeitlang lebte er im Kloster Mariensfeld und setzte dort die Studien fort, die er einst auf der Domschule begonnen hatte. Doch die Ruhe des Klosters genügte ihm nicht. — Im fernen Livland hatten sich christliche Kaufleute niedergelassen. Ihnen waren fromme Mönche gefolgt, die den Heiden das Evangelium verkündigten. Mit Waffengewalt suchte man dem Befehrwerte zu Hülfe zu kommen. Bernhard siedelte ebenfalls nach Livland über und war dort als christlicher Ritter, als Abt des Klosters Dünamünde und als Glaubensbote tätig. Er wurde zum Bischof von Selonien gewählt und auf einer Romreise vom Papste in dieser Würde bestätigt. Das Jahr 1224 endete das tatenreiche Leben Bernhards. Sein Leichnam ruht im Kloster Dünamünde. Livland ist zwar nicht, wie die anderen Eroberungen im Ostlande, ein Teil des Deutschen Reiches geworden; aber das deutsche Wesen hat sich dort bis zum heutigen Tage erhalten.

4. Die Zeit des Verfalls der Kaisermacht.

a. Kaiser und Fürsten.

1. Die kaiserlose Zeit. Mit dem Aussterben der Hohenstaufen wurde die Herrlichkeit des alten Reiches zu Grabe getragen, und sie ist seitdem nicht wieder in dem einstigen Glanze erstanden. Das Streben der deutschen Fürsten ging hauptsächlich dahin, in ihren Gebieten möglichst unabhängige Herren zu werden. Darum wurden auch zwei fremde Fürsten zu Kaisern gewählt. Diese kümmerten sich um die Regierung des Reiches fast gar nicht. Recht und Gerechtigkeit schwanden jetzt immer mehr in den deutschen Landen. Die Raubritter plünderten Kaufleute und Bauern, und niemand vermochte sie zu strafen.

2. Rudolf von Habsburg (1273—1291). Da sahen sich die deutschen Fürsten genötigt, einen kräftigeren König zu erwählen. Aber auch jetzt erhielt den Thron nicht ein mächtiger deutscher Fürst, sondern der Graf Rudolf von Habsburg. Seine Besitzungen in der Schweiz und im Elsaß waren nicht größer als eine halbe preussische Provinz. Der mächtigste der deutschen Fürsten, der Böhmenkönig Ottokar, wollte sich ihm nicht unterwerfen. Rudolf bezwang ihn nach langem, hartem Kampfe. Ein großer Teil seines Ländergebiets kam darauf an Rudolfs Familie; Österreich, Steiermark und Kärnten wurden habsburgische Länder. Fortan gehörten die Habsburger zu den mächtigsten deutschen Fürstenfamilien. — Sehr streng ging Rudolf auch gegen die Raubritter vor. Ihre Burgen eroberte und zerstörte er, und die adeligen Verbrecher ließ er ebenso wie andere Räuber hinrichten. Auf Rudolf von Habsburg folgten Kaiser aus verschiedenen Häusern, die meist von geringer Bedeutung und Macht waren.

3. Kurfürsten. Gewählt wurden die Könige anfangs von allen deutschen Fürsten. Später traten einige mächtige Fürsten bei den Wahlen besonders hervor, und endlich übten sie dieselben allein aus. Man nannte sie nun Kurfürsten. Es waren ihrer sieben, nämlich die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen. — Im Jahre 1338 erklärten die deutschen Kurfürsten, daß der von ihnen ge-